

Zu den Hintergründen
des Umbruchs in Ägypten

Revolution unter Militäraufsicht

Sahra Gemeinder/Andreas Jacobs

Revolutionen werden selten vorhergesagt, auch nicht in Ägypten. Als die Betreiber einer Facebook-Gruppe für den 25. Januar zu Demonstrationen gegen das ägyptische Regime aufriefen, ahnte niemand, dass zweieinhalb Wochen später der ägyptische Präsident Husni Mubarak zurücktreten sollte. Dreißig Jahre lang hatte Mubarak am Nil geherrscht und dabei die Interessen von Machteliten, Wirtschaftsbossen und Militärführern so geschickt verflochten, dass seine Herrschaft nahezu allen Beobachtern als gesichert galt, selbst über den Tod hinaus. Denn mit dem Präsidentensohn Gamal Mubarak war längst ein Thronfolger für den 82-jährigen Präsidenten in Stellung gebracht. Umso überraschender war es deshalb, dass ausgerechnet eine heterogene Protestbewegung ohne erkennbare Führungspersönlichkeit das erreichte, was eine gut organisierte Oppositionsgruppe wie die Muslimbrüder in dreißig Jahren nicht erreicht hatte: den Sturz Husni Mubaraks. Während der abgesetzte Präsident unter einer Art Hausarrest steht, seine Familie geflohen ist und immer mehr Gefolgsleute hinter Gitter gebracht werden, reibt sich der Westen verwundert die Augen. Wie konnte das geschehen?

Knapp vier Wochen nach dem Rücktritt Mubaraks ist nach wie vor vieles unklar. Allmählich aber werden einige Zusammenhänge und Hintergründe deutlich, die den Umbruch in Ägypten versteh- und erklärbar machen: Die Wut auf Polizei, Geheimdienste und korrupte

Spekulanten war immens. Innerhalb des Machtapparates gab es Zerwürfnisse und Konflikte, insbesondere zwischen den Wirtschaftseliten und den Militärs. Das Bildungs- und Gesundheitssystem befanden sich in einem katastrophalen Zustand. Und vor allem ging es der Bevölkerung schlechter, als viele wahrhaben wollten.

Fehlgeleitete Wirtschaft

Ägypten ist ein klassisches Beispiel einer fehlgeleiteten Wirtschaft, die zunehmend die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung vernachlässigte. Dabei sahen die Wirtschaftsdaten vor der Revolution auf den ersten Blick gut aus. Das Land gehörte zu den zwanzig größten Erdgasproduzenten der Welt und verdiente gut an den Gebühren des Suezkanals, an den Rücküberweisungen von Arbeitsmigranten und am Tourismus. Ägypten exportierte außerdem erfolgreich landwirtschaftliche Erzeugnisse, Baumwolle, Textilien, Metallprodukte und Chemikalien nach Europa. Mit über achtzig Millionen Einwohnern war das Land zudem der absatzstärkste Markt im Nahen Osten und damit relativ attraktiv für internationale Investoren. Ägypten bekam dementsprechend auch lange Lob für seine Wirtschaftspolitik. Die Wachstumszahlen stimmten, und der „Doing Business“-Report der Weltbank kürte Ägypten mehrfach zum „Top-Reformer“.

Tatsächlich herrschte hinter den Fassaden neuer Einkaufszentren, schmucker IT-Unternehmen und glitzernder Nobel-

herbergen aber weiterhin bittere Armut im Land. Mehr noch, unter dem Mantel von Wirtschaftsreformen und Marktöffnung wucherten Korruption und Vetternwirtschaft. Was den europäischen Partnern und den internationalen Finanzinstitutionen als moderne Wirtschaftspolitik verkauft wurde, diente tatsächlich dem Machterhalt und der Bereicherung alter und neuer Eliten. Kaum etwas vom neuen Wohlstand sickerte zur ägyptischen Bevölkerung durch. Während Ägyptens Wirtschaftseliten Milliardengewinne machten, leben vierzig Prozent der Bevölkerung von weniger als zwei US-Dollar am Tag. Der *Corruption Perception Index* führte das Land schon 2009 auf Rang 111 von insgesamt 180 Ländern. Gleichzeitig verrottet die öffentliche Infrastruktur des Landes. „Wir haben“, so Amr Moussa, der in Ägypten äußerst populäre Generalsekretär der Arabischen Liga und mögliche zukünftige Präsident des Landes, „zu sehr auf Autobahnen und Einkaufszentren geschaut und zu wenig auf Krankenhäuser und Schulen.“

Vertuschung ständiger Demütigung

Aber die vermeintlichen Wirtschaftsreformen dienten nicht nur dem eigenen Gewinn und Machterhalt, sondern auch dem Vertuschen fehlender politischer Reformen. Während vordergründig moderne Institutionen des demokratischen Rechtsstaats errichtet wurden, lag die tatsächliche politische Macht auch weiterhin in den Händen der Vertreter mafiös strukturierter Familienclans. Außerdem wird das Land seit dreißig Jahren mithilfe von Notstandsgesetzen regiert. Unliebsame Denker, Künstler, Islamisten und auch sehr viele unbescholtene Bürger waren fast täglich Schikanen, Willkür und oft auch der Folter durch Polizei und Geheimdienst ausgesetzt. Von der alltäglichen Erniedrigung durch Polizei und Behördenvertreter bis hin zu Folter, sexuellem Missbrauch und Mord war alles

seit Jahren auf Facebook und Youtube-Videos im Internet zu sehen.

Aber nicht nur Armut, Unterdrückung und Gewalt brachte Ägyptens Jugend auf die Straßen. Mehr als die Hälfte der Ägypter sind jünger als dreißig Jahre. Und ihre Zukunftsaussichten sind düster.

Ohne Bildung, Arbeit und Familie

Miserable Schulbildung und schlecht ausgestattete staatliche Universitäten machen ägyptische Absolventen für den Privatsektor uninteressant, und an Jobs im öffentlichen Dienst kommt man nur über Beziehungen. Die Arbeitslosigkeit liegt weit über zwanzig Prozent. Neunzig Prozent aller Arbeitslosen sind jünger als dreißig Jahre. Die relativ große Mittel- und Oberschicht des Landes flüchtete sich angesichts dieser Verhältnisse in eine abgeriegelte Parallelgesellschaft, die aus privater Kinderbetreuung, privater Bildung, privaten Clubs und einem privaten Jobmarkt besteht. Auf der Strecke blieben die neunzig Prozent der Ägypter, die ohne Bildung und Jobs auch keine Aussicht auf eine Heirat haben. Sogar Vierzigjährige sind oft noch Singles und wohnen bei den Eltern, weil ihnen das Geld für den Hausstand und die Mitgift fehlt. Sexuelle Wünsche, gesellschaftliche Anerkennung und Perspektive auf Familie bleiben auf der Strecke.

Von der Kontaktbörse zum Netzwerk des Protestes

Angesichts dieser Verhältnisse rumorte es seit Jahren im Land. Von 1998 bis 2010 streikten mehr als zwei Millionen Arbeiter in geschätzten 3500 Streiks. Daneben gab es Protestbewegungen und politische Oppositionsgruppen, die seit Jahren darauf hinwiesen, dass grundsätzlich etwas nicht stimmte im Land am Nil. Das Medium des Protests war dabei vor allem das Internet. Insbesondere Facebook ist in Ägypten sehr beliebt, auch weil hier virtuell möglich ist, was familiäre und religi-

öse Zwänge in der realen Welt nicht zulassen. Aus der privaten Kontaktbörse entwickelte sich schnell ein Netzwerk des politischen Protests. Als im Juni 2010 ein junger Mann, er hieß Khaled Said, in Alexandria auf offener Straße von Zivilpolizisten zu Tode geprügelt wurde, eröffnete ein bislang unbekannter Internetaktivist eine neue Facebook-Seite, stellt die Bilder des furchtbar zugerichteten Opfers ins Netz und nannte die Seite „Wir sind alle Khaled Said“. Der Rest ist Geschichte. Innerhalb von Wochen hatte die Seite 300 000 Mitglieder. Angespornt von diesem Zuspruch, gingen die Initiatoren der Seite noch einen Schritt weiter und riefen für den 25. Januar, sinnigerweise den arbeitsfreien „Tag der Polizei“, zu einer Großdemonstration gegen Korruption, Folter, Armut und Arbeitslosigkeit auf.

Heterogene Massenbewegung

Was dann passierte, überraschte selbst die Initiatoren des Protests. Noch am Morgen des 25. Januar machte sich der damalige Innenminister Habib al-Adly über den Aufruf lustig. Diese Demonstration von ein paar jugendlichen Krawallmachern, so Adly, werde keinerlei Wirkung zeigen. Man sei ja schließlich nicht Tunesien. Aber die Proteste zeigten Wirkung. Bereits am ersten Tag strömten mehrere Zehntausend Demonstranten durch die Innenstädte von Kairo, Alexandria und Suez. In den darauffolgenden Tagen wurden es immer mehr. Jetzt zeigte sich, dass die dezentrale und unübersichtliche Organisation der Proteste durch Facebook und Twitter ein Vorteil war. Einer Protestbewegung ohne Kopf konnte man eben auch nicht den Kopf abschlagen.

Das Regime reagierte deshalb zunächst wie gewohnt mit Wasserwerfern und Schlagstöcken, später auch mit unkonventionellen Mitteln wie der Abschaltung des Internets und der Handynetze.

Doch es war zu spät. Als sich am dritten oder vierten Tag der Proteste auch die Arbeiter aus den Vororten und den Städten des Nildeltas, später dann auch die Islamisten und die Mittelschicht den Demonstrationen anschlossen, hatte der Aufstand der Ägypter eine kritische Größe erreicht. Jetzt stand eine sehr heterogene Massenbewegung auf Ägyptens Plätzen und Straßen und skandierte gemeinsam die alle verbindende Forderung: „Mubarak muss weg!“ Nach achtzehn Tagen Protest war es dann so weit. Präsident Mubarak übertrug seine Kompetenzen an einen „Höchsten Militärrat“ unter der Führung des bisherigen Verteidigungsministers Tantawi und verschwand in sein Domizil im ägyptischen Badeort Sharm El-Sheikh. Seither regiert das Militär in Ägypten.

Die neue Militärregierung bietet ein ambivalentes Bild. Einerseits ist das Vertrauen in die Militärs groß. Die Soldaten hatten sich während der Proteste zurückgehalten, und die neue Führung verspricht einen Übergang zu Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Andererseits ist ein klarer Fahrplan aber immer noch nicht erkennbar. Neue Minister kommen und gehen, immer wieder machen neue Termine für Parlaments- und Präsidentschaftswahlen die Runde, die Militärführung äußert sich kaum in der Öffentlichkeit. Hierfür gibt es Gründe.

„Military Inc.“

Das Militär hat handfeste wirtschaftliche Interessen an einem weitgehenden Machterhalt. Die milliardenschwere Militärhilfe aus den USA soll nicht gefährdet werden und auch nicht die eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten. Fachleute schätzen, dass gut zwanzig Prozent der ägyptischen Wirtschaft vom Militär kontrolliert werden. Zu dieser „Military Inc.“ gehören Rüstungsunternehmen, Nahrungsmittelfabriken, Hotels, Immobilienfirmen und Kindergärten.

Der massive Einfluss des Militärs auf Staat und Wirtschaft ist ein Erbe der Nasser- und Sadat-Zeit. Damals hatten sich die putschenden Offiziere nicht nur an die Spitze des Staatsapparates gesetzt, sondern unter dem Label des „arabischen Sozialismus“ auch gleich die Wirtschaft übernommen. Erst zu Beginn der Neunzigerjahre begann sich Widerstand gegen die militärisch/staatlich kontrollierte Wirtschaft des Landes zu regen. Reiche Unternehmerfamilien forderten mit lautstarker Unterstützung des Präsidentensohnes Gamal Mubarak ein Stück vom Kuchen des Landes. Unter den Etiketten von Liberalisierung und Modernisierung begann damals ein riesiger Umverteilungsprozess, der die wirtschaftlichen Aktivitäten der bisherigen militärischen Machteliten immer weiter einschränkte – sehr zum Leidwesen vieler hochrangiger Offiziere. Mächtig blieben die Militärs trotzdem, denn ihre zahlreichen Vergütungen sowie der weitverzweigte Sektor der Militärproduktion blieben weiterhin bestehen.

Für viele Ägypter ist daher klar, dass die jüngsten Ereignisse letztendlich eine Revolution unter Militäraufsicht waren. Hinter den Kulissen hatte es schon seit Langem handfeste Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der Wirtschaft und des Militärs in der Machtelite des Landes gegeben. Vor allem Präsidentensohn Gamal Mubarak war bei den Offizieren unbeliebt. Er und die ihm nahestehenden „Wirtschaftsreformer“ hatten bereits seit Langem angekündigt, den Einfluss des Militärs auf die Wirtschaft zu beschränken. Im Sommer 2010 soll es dann zum offenen Bruch zwischen Gamal und dem damaligen Verteidigungsminister und jetzigen Machthaber Tantawi gekommen sein. Die Militärs ließen danach durchsickern, dass sie eine Übernahme des Präsidentenamtes durch

Gamal Mubarak nicht akzeptieren würden.

Die zurückliegenden Proteste waren deshalb für die ägyptischen Militärs eine vermutlich unerwartete, aber bestimmt nicht ganz unwillkommene Gelegenheit, den eigenen Machtanspruch zu sichern. Dementsprechend gehören die sogenannten „Wirtschaftsreformer“ der alten Machtelite zu den eigentlichen Verlierern der ägyptischen Revolution.

Ordnung ohne Unterordnung unter den Willen des Militärs?

Die Ägypter sind seither hin- und hergerissen. Einerseits erkennt die überwiegende Mehrheit der Menschen im Land die positive Rolle der Armee in der gegenwärtigen Umbruchsituation an, andererseits hofft sie aber auch auf eine baldige Machtübergabe an eine zivile und gewählte Regierung. Um aus der „halben“ eine „ganze“ Revolution zu machen, liegt vor Ägypten noch ein langer und mühsamer Weg. Die Protestbewegung muss sich organisieren, Parteien müssen sich gründen, eine Verfassung muss geschrieben und beschlossen werden, und es müssen Wege und Institutionen gefunden werden, um die Verbrechen des bisherigen Regimes aufzuarbeiten.

Hinter der jetzigen Diskussion um die Inhalte der Verfassungsreform, um das geeignete Datum für Wahlen, um die beste Staatsform und um den Einfluss der Islamisten steht aber immer die zurzeit entscheidende Frage nach den Plänen des Militärs. Ob die Offiziere demokratische und rechtsstaatliche Reformen auch dann zulassen, wenn diese ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen beschneiden, ist bislang offen. Wir wollen „Ordnung ohne Unterordnung“, sagt eine junge Demonstrantin auf dem Tahrir-Platz und blickt auf die bereitstehenden Panzer.